
GEORG BRUNOLD

GOTT IST WIEDER DA

Im Buchladen baut sich ein Jahrhundertthema auf

Im Kampf der Ideen und Ideologien des vergangenen Jahrhunderts war Gott meistens eine Randfigur. Dies ändert sich. In einer Zeit weltweit erstarkender religiöser Bewegungen erhebt er hierzulande sein Haupt in populärwissenschaftlicher Literatur und Belletristik.

Im Universum, darüber, dahinter oder einst davor muss es etwas geben oder mindestens gegeben haben, was Ursache seiner selbst ist. Sonst gäbe es auch das Universum nicht. »Ursache seiner selbst« war für mehr als zwei Jahrtausende eine andere Bezeichnung für Gott. Für den niederländischen Philosophen Baruch Spinoza (1632–1677) war er nichts anderes als das Universum selber oder, wie Spinoza sagte, die Natur. Soweit klingt das recht plausibel. Köpfen wie Einstein und Dürrenmatt leuchtete es ein. Ganz abwesend war Gott demnach nie. Doch die tagesaktuelle Nachricht lautet: ER ist wieder da, und das heißt, hier unter uns. Wenn nicht für alle in den Kirchen, so doch unübersehbar in den Buchläden.

Als Auftakt zu dieser Wiederkehr vor mehr als einem Jahrzehnt hat er einige erbitterte angelsächsische Atheisten aufgesucht, die die Menschheit von ihm befreien zu müssen glaubten. So der Evolutionsbiologe Richard Dawkins (*Der Gotteswahn*) oder die Philosophen Sam Harris (*Das Ende des Glaubens*) und Daniel Dennett (*Den Bann brechen*). In der Folge gingen ihre Bücher, alle erschienen 2005/2006, in Dutzenden von Sprachen um die Welt – und mit ihnen Gott. Nicht täuschen ließ sich John Micklethwait, bis 2015 Chefredakteur beim Londoner *The Economist* und heute in derselben Position bei *Bloomberg News*. 1998, zum Jahrhundertende, hatte er mit dem für Management

zuständigen Ressortleiter Adrian Wooldridge ein Buch mit Titel *The Witch Doctors* herausgebracht, auf Deutsch *Die Hexenmeister*; Untertitel: *Making Sense of the Management Gurus*. 2009 machte ein Buch desselben Autorentrios mit einem Kontrastprogramm Furore: *God is Back. How the Global Revival of Faith Is Changing the World*.

Darin ist, wie von Ökonomen nicht anders zu erwarten, weniger vom Urknall als vom globalen Wachstum religiöser Bewegungen die Rede. Von diesen und den Kirchen gänzlich unabhängig, ja den letzteren zum Trotz und mehr zu ihrem Missbehagen als zu ihrem Wohlgefallen, erobert Gott seitdem auch in unseren Buchläden Regale, und dies nicht etwa in der Eso-Ecke mit ihrer himmelblau und rosa eingebundenen Spiritualität. Vielmehr etabliert er sich flankiert von Stars der Astro- und Teilchenphysik oder anderer naturwissenschaftlicher Disziplinen, die altehrwürdigen philosophischen Fragen nicht den Rücken kehren. Weniger um Religion im überkommenen Sinn des kirchlichen Hochamts kümmern sie sich, dafür ganz unverfroren und in nicht minder erstaunlicher Frische um beliebteste Stoffe antiker und mittelalterlicher Theologie. Im Zentrum steht die älteste aller Fragen nach dem ersten Anfang unseres Universums, gefolgt noch stets von Geist und Seele. Oder profaner: von den Rätseln der Genese eines Bewusstseins, welches unsereins befähigt, die Unendlichkeit zu denken.

Dies stärkt beträchtlich die Legitimation entsprechend gezielter Ausschweifungen unter Kultur-, Gesellschafts- und noch immer sogenannten Geisteswissenschaftlern, an ihrer Spitze publizistisch sehr aktive Ideen- und

Wissenschaftshistoriker, sekundiert von einer wachsenden Zunft von Wissenschaftsjournalisten mit naturwissenschaftlichen Hochschulabschlüssen. Im Fahrwasser ihrer Produktivität schwimmen die Verlagsprogramme prompt uralte ebenso wie weniger tief begrabene Klassiker an, neu kommentiert, von Paulus über Zeitgenossen des heiligen Thomas von Aquin und Martin Luthers bis zu Albert Einstein.

Mit diesem Stoff tut sich der historisch versierten und global ausgreifenden Kulturkritik ein weites Feld auf, und in West und Ost bleibt Gott genauso spannend, wie wir's mögen – nicht nur unter Gläubigen, sondern genauso für Atheisten, Agnostiker oder, wie ein Freund und Mittelalterhistoriker sich selber einmal spätabends seufzend bekannte, für den demütigen Ignoranten. Wer wollte denn dogmatisch die Existenz jeder die menschliche übersteigenden Intelligenz ausschließen, bloß eben weil sie bisher außer unserer Reichweite läge? Das wäre gewiss ein vollmundiges Dekret, aber Denkerstatur können solche Heldentaten nicht verleihen. Auch gibt sich weniger der Gläubige einer Illusion hin als jener Ungläubige, der glaubt, ein Verzicht auf Gott mache den Kosmos erklärlicher.

Die brennendste Frage, mit der dieser Menschen auf der Suche nach einem moralischen Kompass heimsucht, ist von Hiob über neuzeitliche Geistesriesen wie Leibniz (1646–1716) und Voltaire (1694–1778) dieselbe geblieben. Ihr hat sich unlängst der deutsche Iraner und Muslim Navid Kermani in dem vielleicht eindringlichsten Buch eines Zeitgenossen dazu ausgesetzt: *Der Schrecken Gottes* (C. H. Beck, München 2015). Welche der beiden Möglichkeiten bringt die unerträglicheren Schrecken mit sich: Ist es die Vorstellung eines Universums – und des einsamen Menschendaseins darin – ohne Gott? Oder am Ende nicht doch die Vorstellung dieses ganzen irdischen Elends in der Hand eines Allmächtigen, der es geschehen lässt? »Die einzige Entschuldigung Gottes ist, dass er nicht existiert«, hat Stendhal gesagt. Ein Beweis seiner Inexistenz ist auch das nicht. Und für manche nicht Grund genug, ihn anderen zu überlassen.

Umzug vom Gotteshaus ins Verlagshaus: Kleine Bücherschau

Der zerklüfteten Thematik Gott passt sich das profane Labyrinth unserer Bücherwelt an. Beide Sphären lassen

uns nur ein Rezept, nämlich, das Beste herauszupicken. Den Leitfaden gibt weniger ein neuester Pflichtstoff unserer steten Weiterbildung als vielmehr Kurzweil und Lesevergnügen. Nicht die schlechtesten Wegweiser sind die Verlage.

Herder, Freiburg im Breisgau – Ein Verlag, der nichts Religiöses fürchtet und mit offenem Blick und Herzen mancherlei Geschmack bedient. *Gott und der Urknall: Religion und Wissenschaft im Wechselspiel der Geschichte* von Ernst Peter Fischer (geb. 1947), vielfach ausgezeichnete Konstanzer und Heidelberger Professor für Wissenschaftsgeschichte, studierte Mathematik, Physik und Biologie. Von Ruhestand kann für den hochaktiven Publizisten, vielen vielleicht bekannt aus *GEO*, nicht die Rede sein. Das bisher vorletzte seiner sechzig oder siebzig Bücher (erschieden Januar 2017) macht klar, dass Gott als Ziel unabweislicher Fragen bis auf den heutigen Tag von den Antworten der Wissenschaften viel weniger zu fürchten hat, als kirchliche Hirten des breiten Publikums zu oft argwöhnen. Fischers Buch ist leicht zu lesen, noch wo wir zwischen Gravitationswellen, Quantensprüngen und Schwarzen Löchern herumstolpern.

Suhrkamp, Berlin – Schon mindestens zehn Jahre beschäftigt Gottes Rückkehr Peter Sloterdijk. In *Nach Gott: Glaubens- und Unglaubensversuche*, im Sommer 2017 erschienen, sammelt er seine Wortmeldungen dazu, nicht ohne Behagen an etwas Durchzug in den »Plattbauten der Entgeisterung, zu denen unseligerweise heute auch oft die Universitäten rechnen, bis hinein in die philosophischen Fakultäten«. Auch für Philosophie im weniger dehnbaren Wortsinn kann Suhrkamp stets noch bürgen. Seit 2014 haben wir auf Deutsch *Religion ohne Gott* von dem im Jahr zuvor verstorbenen Ronald Dworkin, dem wohl bedeutendsten US-amerikanischen Rechts- und Moralphilosophen, der noch in unserem Jahrhundert gewirkt hat. Dworkin legt uns dar, dass die Frage nach dem Sinn und Zweck des Lebens eine religiöse bleibt, auch wenn sie nicht in Gott die einzige Antwort finden muss. Da diese weniger verlangt und uns ohne Gott zufriedenstellen kann, lässt uns die Frage unsere Glaubensfreiheit, auf die wir im Zusammenleben nicht verzichten können. 2015 folgte *Der Tod und das Leben danach* von Samuel Scheffler, einem höchst originellen New Yorker Ethiker und Juristen. Von der Überraschung, die uns in seiner gedruckten Vorlesung erwartet, sei hier nicht mehr verraten,

als dass sie für jeden Gläubigen und Ungläubigen das Leben zumindest vor dem Tod in durchaus neuem Licht erscheinen lässt.

Ziehen uns Gott und Glaube nicht immer wieder auch hinaus aus unserer Welt, in andere Zeiten ebenso sehr wie in andere Räume und durch sie in andere Himmel und Überwelten? In mehrere Richtungen entführt uns das oben bereits erwähnte Münchner Verlagshaus C. H. Beck dessen gewaltiger Ausstoß nur noch vom Vertrauen darauf überboten wird, dass seine Glanzlichter darin nicht untergehen. Für unerschrockene Leser gehören dazu die Betrachtungen eines Mystikers wie Farid od-Din Attar (1135–1221) aus Nischapur im persischen Nordosten. Eine schwierige Zeit fürwahr in dieser Weltgegend unter dem Mongolenanstrom und in ihr nichts so fern wie Gott, den jeder Muslim zunächst als Barmherzigen anruft. Übermenschlich sind hier Menschen, die solchen Bedingungen trotzen. Attars Dichtung ist das Hohelied auf eine Liebe, die dem schrecklichsten Gott standhält. Von ihm liegt nun seit März 2017 *Das Buch der Leiden* in überfälliger deutscher Übersetzung vor. Uns besser bekannt ist Attars Schüler Dschalal od-Din Rumi (1207–1273), heißt es doch von ihm, zumindest in den USA sei er der heute meistverkaufte Versedichter.

Der Islam okkupiert seinen Raum in unseren westlichen Medien mit seinen hässlichsten Gesichtern. In welche Welt er mit seiner Verkündigung im uns fernen 7. Jahrhundert aufgebrochen ist, davon weiß uns Lutz Berger eine Ahnung zu geben. *Die Entstehung des Islam: Die ersten hundert Jahre* (2016) führt uns durch die Ruinen der alten Reiche, von den Persern durch die östliche und südliche Peripherie des kollabierten Imperium Romanum. Hier schärft sich unser Sinn nicht nur für den Appeal der Verheißung, sondern – als dessen

Voraussetzung nicht weniger wichtig – für stupende Empfänglichkeiten. Nicht ohne Grund assoziieren wir den Islam mit Arabien. Doch weniger als hundert Jahre nach dem Tod des Propheten aus Mekka (632) war dessen Verkündigung Staatsreligion vom Indusdelta bis Gibraltar und über die Pyrenäen bis nach Narbonne. Welch verschwindende Minderheit in diesem Raum stellten die Araber bereits im Jahr 720! Und wer hat je dem Islam die Anpassungsfähigkeit absprechen wollen!

Draußen im Schaufenster steht derweil ein großer Roman: *Das Reich Gottes* von Emmanuel Carrère (Matthes & Seitz Berlin, 2016; im Original: *Le royaume* bei Gallimard). Wer in Paris hätte es noch zu Beginn des Jahrhunderts für möglich gehalten, dass 2014 eine Doppelbiographie des Apostels Paulus und des Evangelisten Lukas den Literaturpreis der linken Zeitung *Le Monde* erhält und zum Höhenflug eines literarischen Welterfolgs abhebt? (Und der in deutscher Übersetzung in einem Verlag kritischer Berliner Intellektueller die 5. Auflage erreicht hat.)

Wer sich bei so viel Gott nach unseren Kirchen zurücksehnt, der sei mit Martin Urban vorbereitet und gewarnt. Vorbereitet mit dem überaus handlichen Standardwerk: *Die Bibel. Geschichte eines Buches* (dtv, 2010). Gewarnt durch: *Ach Gott, die Kirche! Protestantischer Fundamentalismus und 500 Jahre Reformation* (dtv, 2016). Der Physiker und Journalist Urban, groß geworden in einem deutschen Pfarrhaus, hat ab 1968 die Wissenschaftsredaktion der *Süddeutschen Zeitung* aufgebaut und 34 Jahre lang geleitet. Nicht dass er den Priestern Übles wünschen würde, im Gegenteil. Für umso dringlicher hält er die Frage, ob nicht auch christliche Kirchen zu den größeren Problemen Gottes auf Erden zu zählen sind.